



Wie werden wir wieder Vollmensch?

Und Gott sprach: Siehet da, ich habe euch gegeben allerlei Kraut, das sich bejaset auf der ganzen Erde, und allerlei fruchtbare Bäume, die sich bejaset zu eurer Speise.
Moses 1. B., 1. K. B. 28.

Es ist für den Menschenfreund eine Freude zu beobachten, daß wenigstens in der Theorie die Erkenntnis, daß der Mensch analog dem menschenähnlichen Affen von Hause aus ein Frugivor und dementsprechend bezüglich seiner Diät für Früchtenahrung, namentlich also für Äpfel, Feigen, Datteln, Bananen und ähnliches in seiner Konstitution ursprünglich organisiert ist, bei uns immer mehr Boden gewinnt. Selbst es doch schon in der Genesis: „Euch ist gegeben allerlei Kraut und fruchtbare Bäume zu eurer Speise.“

Mit der Bekleidung der Haut freilich hat sich der Kulturmensch seiner höchsten und feinsten Lebensnahrung, der Sonnenlichtbestrahlung, die seinem Körper direkte Kräfte zuführt, bedauerlicherweise zu einem großen Teile selbst beraubt, so kam er auf den verhängnisvollen Irrweg, sich durch die künstlichen Nahrungsmittel wie Fleisch, Gewürze, Alkohol u. a. notwendigen Ersatz zu verschaffen. Die Erfahrung zeigt uns aber handgreiflich, daß sich damit der die Pfade der Natur verlassende Mensch in ein Meer von Leiden gestürzt hat. Diese naturnotwendigen Folgen wollen ihm zu seinem eigenen Wohle in unerbittlicher Weise zum Bewußtsein bringen, daß er nicht ungestraft von dem ihm von der Natur gegebenen Lebensgesetzen willkürlich abweichen darf.

Glücklicherweise hämmert allmählich immer mehr der Menschheit die Einsicht auf, daß zu ihrer Rettung nichts anderes übrig bleibt, als daß sie als reiner Sohn zur treuen, untrüglichen glückspendenden Mutter Natur zurückkehrt.

Ein reines Naturleben, wie die Urmenschen, können wir freilich selbstredend nicht mehr führen. Dieses Stadium menschlicher Entwicklung haben wir glücklicherweise längst hinter uns. Heute muß die Parole lauten: „Vorwärts, aufwärts im Einklang mit der Natur!“ Die Kultur muß mit der Natur in eine gewisse Harmonie gebracht werden. Dieses Ziel ist Aufgabe der modernen Zeit, und vor allem muß

dieses Ziel bezüglich der Ernährung ins Auge gefaßt werden. Denn wie schon Friedrich der Große ganz richtig erkannt hat, geht ja zu einem wesentlichen Teile alle Kultur vom Magen aus. Die Art der Ernährung wirkt nicht nur in leiblicher Beziehung verschieden, sondern sie übt einen ganz bedeutenden Einfluß auch auf die ganze Sinnesart und den Charakter des Menschen aus, ein Gesichtspunkt, der meines Erachtens in unserer Zeit immer noch viel zu wenig beachtet wird, und der doch pädagogisch wie überhaupt kulturell von der allerfundamentalsten Bedeutung ist. Soll deshalb die so wünschens- und erstrebenswerte Regeneration des modernen Geschlechts erreicht werden, so muß vor allem bei der richtigen

praktische Anleitung und eine richtige Verforgung mit naturgemäheren Nahrungsmitteln vor allem geboten.

Boreest werden nur wenige auf den Fleischgenuß gänzlich verzichten wollen. Die Einschränkung desselben ist aber schon ein großer Gewinn. Denn abgesehen von der unmenslichen Gewinnungsart bedingt der zunehmende Fleischgenuß meiner Uebersetzung nach wesentlich die so bedrohliche Zunahme der Tuberkulose, der Krebs- und ähnlicher Generationserkrankungen. Eine naturgemähere Ernährung schafft dagegen reineres Blut und damit Kraft, Gesundheit, Freude und Glück.

Von diesem Gesichtspunkte aus sind die Bestrebungen einiger renommierter Präparatenfabriken, neuerdings nur wohlbekömmliche und schmackhafte Gesundheitsnahrungsmittel auf den Markt zu bringen, freudig zu begrüßen. Diese Nahrungsmittel sind nach einem besonderen Verfahren durch den Zusatz von feinsten Obstnährsalzen vermischt, und eben wegen dieses Zusatzes besonders ausgezeichnet. Denn es wird ja immer allgemeiner anerkannt, daß viele unserer Krankheiten, wie namentlich Nervosität, Blutentmischung, Stoffwechselstörungen u. a. wesentlich auf den Mangel an Nährsalzen in unserer Nahrung beruhen. Gerade diese Stoffe, wie Eisen, Kalz, Natron u. a. finden sich aber besonders reichlich und in gut assimilierbarer Form in verschiedenen Obstarten, und es ist deshalb ein ganz glücklicher und praktischer Gedanke, wenn diese kraft- und lebenspendenden Stoffe mit entsprechenden Nahrungs-



Der Belle-Alliance-Platz zu Berlin. (Siehe Text Seite 174.)

Ernährung der Hebel angefaßt werden. Gerade in dieser Hinsicht steht unsere moderne, stark dem Materialismus huldigende Gesellschaft noch in einem wahren Sumpfe von falschen Gewohnheiten und Vorurteilen, wodurch täglich und stündlich Tod und Verderben im wahren Sinne des Wortes über die Menschheit ausgesät wird. Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Diese scheinbar banale Frage bildet für unsere Zeit geradezu die Grundfrage aller Reformen, und von ihrer richtigen Beantwortung hängt zum nicht geringsten Teile das Wohl und Wehe unseres Geschlechts ab.

Die theoretische Aufklärung für sich allein ist aber in dieser Grundfrage menschlichen Lebens unzulänglich. Wollen wir in dieser Hinsicht einen wirklichen Schritt vorwärts kommen, so ist hier eine

mitteln zusammengemischt und dadurch doppelt wertvoll für eine gesunde Ernährung gemacht werden.

Alle diese verschiedenen Nahrungsmittel kann ich auf Grund praktischer Versuche an eigener Person als wirklich gut und preiswert anspricht und warmstens empfehlen, und ich möchte nur wünschen, daß diese wohlschmeckenden Nahrungsmittel von der deutschen Familie möglichst bald in ihrem hohen Werte, namentlich auch für die heranwachsende Jugend, richtig erkannt und fleißig benützt werden.

Denn je mehr eine richtigere Ernährung in unserem Volke wieder Platz greift, desto eher ist zu hoffen, daß bei uns in Deutschland wieder ein urgermanisches Geschlecht heranwächst, das in lebensfroher und menschenwürdiger Weise sich seiner Kraft und Gesundheit erfreut, und das in seinem

Streben nach Licht und Wahrheit immer mehr die Aufgabe unseres Geschlechts, wieder Vollmenschen zu werden, zur Verwirklichung bringt.

Sanitätstakt Dr. Billinger-Giesnach.

Harle Köpfe.

Roman von B. Corony.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Hier bestimmten Stunde stand Hertha in elegantester Toilette vor dem Spiegel. Der Abendmantel von kirchrotem Samt lag über einen Sessel geworfen. Die Equipage wartete, aber George kam nicht. Was mochte ihn wohl aufhalten? Während sie die Handschuhe über ihre schlanken Hände streifte, schritt die junge Frau immer auf und ab, beständig die auf der Marmorplatte des Kamins stehende Uhr anblickend. Der Saun, der nach dem Zifferblatt wies, schien sie zu verhöhnen. So frech hatte ihr die gröseste Figur noch nie ins Gesicht gelacht. Jetzt schlug es sieben, dann acht. Die Ungebild der Herren stieg von Minute zu Minute. Was bedeutete dieses Bögen? Hatte man vielleicht vergessen, ihr einen Auftrag des Gatten auszurichten? Sollte sie fragen? Nein! das hieße sich vor den Diensthofen bloßstellen. Aber was mußten sie überhaupt denken? Es galt eben, einen Vorwand für dieses alberne, lächerliche Zaudern zu finden.

Jeanette wollte ihr den Mantel um die Schultern legen. „Es ist hohe Zeit, Gnädigste.“

„Die Handschuhe passen nicht. Da! Sehen Sie, nun habe ich das Leder durchgerissen. Geben Sie mir andere.“

„Hier, Ev. Gnaden.“

„Die sind zu eng.“

„Ich will sie ausbessern und Puder hineinblasen. So, jetzt müssen sie den schönen Händchen der Gnädigen wie angegossen passen.“

„Ja, doch sehen Sie nur, wie häßlich meine Frisur ausseht.“

„Ich habe das köstliche Haar nach echt griechischer Art geordnet, gnädige Frau.“

„Das mag ja sein, aber dann gefällt es mir auf gut deutsch frisiert besser. Beginnen Sie Ihre Arbeit von neuem.“

„Wenn Ev. Gnaden in den Spiegel blicken wollen.“

„Was tue ich denn anders seit einer Stunde. Ich finde mich häßlich, abgheulich! Gehorchen Sie doch!“ Die kleinen Hände fulren nervös zitternd in die Haarnellen und zerrten sie auseinander. „So will ich nicht bleiben! Holen Sie einen Friseur, wenn Ihnen die Mühe zu viel ist.“

„Ich habe doch gnädige Frau immer noch zu befriedigen verstanden.“

„Heute verstehen Sie es nicht.“

„Der erste Akt muß schon begonnen haben.“

„Und wenn der letzte zu Ende ist, was kümmert es Sie?“

Der goldene mit Edelsteinen besetzte Reis und die Haarnadeln flogen auf das Toiletentischchen und der Kamm glitt neuerdings durch das schöne Haar.

„Wenn mir Ev. Gnaden nur eine Andeutung geben würden.“

„Ach, was weiß ich! Das Nichtige zu finden, ist Ihre Sache, nicht die meinige.“

Jemand klopfte.

Jeanette, die öffnen wollte, weglosten und zur Tür flogen war eins für Hertha; aber da stand der Kammerdiener und überreichte auf silbernem Teller ein Billetchen mit den Worten: „Es ist soeben für Ev. Gnaden abgegeben worden.“

„Von wem?“

„Im Auftrage des gnädigen Herrn.“ Dabei krümmte er den Rücken und laut vor Ehrfurcht förmlich in sich selbst zusammen.

Wie ein scharfer Stich durchzuckte es Hertha. „Wer hat den Brief gebracht?“ Ganz unwillkürlich entfuhr ihr die Frage.

„Der Diener des adeligen Klubs in der Chausseestraße, gnädige Frau.“

„Ach ja, natürlich, dorthin ging mein Mann. Es war mir entfallen.“ Sie nestelte an den Knöpfen der langen Handschuhe und meinte plötzlich zu bemerken, daß der Kammerdiener sie mit seltsam spöttlichem Blick betrachtete.

Das war auch wieder nur die flüchtige Wahrnehmung oder Einbildung einer Sekunde, ein Blendwerk, das schwand, sobald man es fest ins Auge faßte. „Es ist gut, gehen Sie!“ preßte Hertha heraus und erbrach das Briefchen.

„Geliebter Schatz!“ stand auf dickem, englischen Papier geschrieben. „Ich werde durch unvorhergesehene Umstände aufgehalten. Fahre ins Opernhaus. Ich folge Dir sobald als möglich nach. Nimm die David mit. In unveränderlicher Zärtlichkeit Dein George.“

Seltam, seltsam! Gelegenheit zum Schreiben findet sich natürlich in jedem feinen Lokal, aber dieses Papier strömte einen so arten, süßen Duft aus, als habe es auf dem Schreibtisch einer Modedame gelegen. Das war das neueste Parfüm, dessen Hertha sich selbst erst seit wenigen Tagen bediente.

Ich durchzuckte sie der Gedanke. Noirod wurde überhaupt im Klub nicht erwartet und Dumanois weiß, wo er sich befindet. Hatte sie doch einmal bei Gelegenheit einer größeren Gesellschaft, die allerdings nicht für ihr Ohr bestimmte Aeußerung aufgefangen: „Dieser Kammerdiener ist von jeher und in der Einsicht der Vertraute seines Herrn gewesen. Es ließe sich da manches Hinförden erzählen.“ Bei dem Gedanken daran schoß ihr das Blut siedend in die blassen Wangen.

„Ist das Haar so zur Zufriedenheit Ev. Gnaden geordnet?“ fragte Jeanette schüchtern.

„Ja. Geben Sie mir den Mantel. Schön!“

Ungebildig trat der kleine Fuß auf. Dann rauschte Hertha durch den Korridor, ohne Dumanois respektvollen Gruß zu erwidern. Den Vorschlag, die Französin mitzunehmen, hatte sie unbeachtet gelassen.

Der Aufseher erhielt Befehl, erst bei Frau von Walben vorzufahren. Diese war ausgegangen, aber Natalie empfing ihre Cousine mit den Worten: „Was ist Dir? Du glühst ja wie im Fieber.“

„Bekümmere Dich nicht um mein Aussehen. Begleite mich ins Opernhaus. Mama kann nachkommen. Nein, nein, mache keine Einwendungen. Beeile Dich, so beeile Dich doch!“

Natalie gab nach, um diese sichtbare Aufregung nicht noch zu steigern. Ihre einfache, aber vornehme Toilette war bald vollendet.

Als beide Damen die Loge betraten, hatte der zweite Akt des Waqnerschen Musikdramas bereits begonnen. Viele Operngläser richteten sich auf die schöne, junge Frau, die ihre Erregung noch schöner erscheinen ließ.

Die machtvollen Tonnellen, der Strom der ewigen Melodie stossen an ihrem Ohr vorüber, ohne daß sie Verständnis dafür gefunden hätte. Das Briefchen Noirods lag unter dem Gai des Opernglases auf der Logenbrüstung und hauchte verätherischen Duft aus. Das war wie den Geruch einer giftigen Blume einatmen, der allerlei Fieberverionen erzeugt. Herthas geschäftigte Phantasie erwiderte nicht im Hervorzuheben farbenbunter Bilder. Sie spiegelte ihr einen kleinen, zierlichen, mit allem irdenlichen Raffinement ausgestatteten Salon vor, zwischen dessen vier mit sippigen Silber geschmückten Wänden sich zwei Personen bewegten. Die eine war ihr Gatte, die andere, vor der wallten Nebelschleier herab, ließen aber doch die Umrisse eines Weibes erkennen. Wer doch nur zu vergessen vermöchte, daß er sein ganzes Lebensglück auf eine einzige Karte gesetzt und den Einsatz verloren hat.

Hertha konnte es nicht. Ihr füllte eine Flut von Bitterkeit die Seele und stieg so hoch, so hoch, daß sie daran zugrunde zu gehen meinte.

Der zweite Akt war zu Ende, aber George blieb fern.

Wie zwei düster glühende Sterne funkelten die Augen der jungen Frau über die Marabufedern des Sächers weg, den sie leise bewegte, und begegneten plötzlich dem Blick eines jungen Mannes.

Bruno Mehring sah aus dem Parkett herauf und grüßte.

Sie dankte lächelnd und machte eine leichte, graziose Bewegung mit dem Fächer.

Mehring folgte der Einladung. Es nicht tun, hätte ihn vielleicht in den Verdacht gebracht, immer noch zu zürnen. Frau von Noirod sollte aber nicht wissen, daß, was ihr nichts weiter als ein finbisches Spiel war, von ihm so ernst genommen wurde.

Er kam also; eine männlich schöne Erscheinung, mit dem vollen blondhaar und der hochgewachsenen, imposanten Gestalt.

Als Herthas schmale Hand sekundenlang in der feinen lag, meinte er doch, ein elektrischer Strom rieselte ihm durch alle Adern und weckte begrabene Wünsche neuerdings auf, die Vergangenheit tauchte empor, gleich wie zur Geisterkunde eine im Meer versunkene Insel, die mit ihren geheimnisvollen Schätzen verschwunden, wenn man sich nähern will.

Bruno sah nun wieder neben der einiigen Jugendgepielen, fast so dicht wie damals auf dem von ihm selbst eingerammten Bänken unter der Tanne. Die weichen, duftenden Falten ihres Kleides streiften ihn und wenn er sich vorneigte, um ihr eine Bemerkung zuzuflüstern, zitterten die Spitzen auf ihrer Schulter wie von leisen Windhauch bewegt. Dabei schien es, als schürfte sie mit jedem Atmenzuge flüssiges Feuer ein und doch lag das nicht an der in allen überfüllten Räumen herrschenden Hitze, das war etwas anderes, eine Blut, die Welt der eigenen Seele hervorbrach und die ganze Luft in purpurrote Wolken hüllte, etwas, das Sinn und Verstand und jeden vernünftigen Gedanken zu verbrennen drohte. Wie ein schwerer Druck lastete diese erdrückende Schwüle auf Kopf, Herz und Nerven.

Da öffnete sich wieder die Logentür. Frau von Walben trat ein und machte, den jungen Mann erblickend, unwillkürlich eine Gebärde der Ueber-raschung.

„Bekter Bruno Mehring . . . meine Mama“, stellte Hertha möglichst unbefangen vor.

Die Witwe wünschte schon längst den alten Zwist beigelegt zu sehen. Deshalb begrüßte sie den Neffen, der jetzt aufstand, um Abschied zu nehmen, freundlich und sagte: „Es sollte mich freuen, Dich öfter bei mir zu sehen.“

„Wenn Du gestattest, Tante“, erwiderte er mit vor Erregung vibrierender Stimme und blickte dabei Hertha an, die ihm zunickte und in deren Lächeln doch so wenig Frohsinn lag, daß man hätte meinen können, es solle nur Empfindungen ganz anderer Art verbergen.

„Ich gestatte es nicht nur, sondern werde Dich wirklich mit aufrichtigem Vergnügen willkommen heißen. Und Dein Bruder befindet sich ebenfalls in Berlin? Ich hörte seinen Namen neulich mit Auszeichnung nennen.“

„Ja, gnädige Tante. Arno hat die Künstler-laufbahn ergriffen, seine Studien im Atelier des berühmten Professors G. gemacht und das erste Bild bereits verkauft. Ich selbst kann ja nicht urteilen, aber Autoritäten versichern, daß er ungewöhnliches Talent besitzt. Unser Vater hält freilich als einfacher Landwirt wenig von der Kunst, jedoch . . .“

„Ich weiß wohl, wie fest er an seinen Meinungen und Vorurteilen hängt“, bemerkte sie mit unwillkürlich hervorbrechender Bitterkeit, fügte aber, einen etwas gequälten Ausdruck in Brunos hübschen Zügen wahrnehmend, sofort hinzu: „Das nehme ich dem Schwager garnicht übel. Er urteilt, wie es ihm nun einmal die Gestaltung der Verhältnisse nahegelegt. Dein Dheim hat ihm die Hand zur Veröhnung geboten, wurde aber damals leider so schroff zurückgewiesen, daß er den Versuch später nicht mehr erneuerte. Uns Schwestern trennte der Männer Streit natürlich auch. Ich habe Katharina trotzdem immer lieb gehabt. Sage oder schreibe ihr das, meine herzlichsten Grüsse beifügend. Sie ist eine gesunde, robuste Frau und ich bin lange schon leidend. Wer weiß, wie bald . . .“

„Beschwöre doch nicht schon wieder Gespensier herauf, Mama“, fiel Hertha ein. „Du peinigt Dich und mich damit.“

„Ging nicht jeder Deiner Wünsche in Erfüllung? War Papa nicht der aufmerksamste Gatte bis zu seinem letzten Augenblick? Diese ewigen Todesahnungen könnten mir selbst schon jede Lebenslust rauben.“

„Was ist Dir denn?“ fragte Frau von Walden erlaut.

„Nichts! Deine Nervosität steckt mich an.“
„Du scheinst seit einiger Zeit nervöser, als ich es bin.“

„Ach . . .“ Ein kurzes, aufgeregtes Lachen, dann neigte sich Gertha vor, hielt das Opernglas vor die Augen und musterte den Zuschauerraum.

„Ja, also wie gesagt, grüße Deine Mutter,“ fuhr die Witwe fort, „und wenn Du Arno bei mir einführen willst, so soll er mir willkommen sein, vielleicht kann ich ihm auch nützen, da mir ein großer gesellschaftlicher Kreis zugänglich ist.“

„Ich stelle Dir den Bruder vor, Tante,“ erwiderte Bruno, „und gebe die Hoffnung nicht auf, daß ich und er noch den alten Haber schlichter, der schon viel zu lange diejenigen entzweit, die nur eine einzige Familie bilden sollten. Die Mutter, das weiß ich, denkt immer mit Liebe und warmer Teilnahme an Dich.“

„Ich empfangen meine Freunde und unsere Bekannten an jedem Donnerstag von acht Uhr an. Diese kleinen Abende sind höchst einfach arrangiert, aber man pflegt sich nicht zu langweilen, kommt und geht nach Belieben und verplaudert ein paar Stunden in angenehmer, ungenierter Weise. Meine Tochter sehe ich fast nie, die ist an Gesellschaften größeren Stiles gewöhnt. Nun . . .“

„Künftig kannst Du mich auch zu Deinen Gästen rechnen, Mama,“ unterbrach Gertha kurz.

„Das hängt denn doch von George ab. Ich hat ihn schon so oft, Dich zu mir zu begleiten, aber Ihr seid ja ewig wo anders engagiert.“

Die junge Frau zuckte mit den Schultern und sah ins Parkett hinab. „Er wird mir nichts in den Weg legen, wenn ich höchstens einige Stunden bei meiner Mutter zubringen will. Sindere ich ihn doch auch nicht an der freien Verfügung über seine Zeit.“

Ein sorgenvoller Ausdruck verdußerte Frau von Waldens liebendes Antlitz. Eine Frage schien ihr auf den Lippen zu liegen, blieb aber unausgesprochen.

Als Bruno die Damen verließ, stand er unter dem Einfluß unbeschreiblicher Aufregung und zürnte sich selbst, daß er nicht kühler und ruhiger zu sein vermochte, und selbst, neben Gerthas entzündendem Gesicht tauchte immer wieder ein anderes auf, das ihm eigentlich garnicht gefiel, denn schön war Natalie, die in ein einfaches, graues Genand gekleidet, ernst und schweigsam, wie Frau Sorge, im Hintergrund derloge geüßert hatte, gewiß nicht. Warum mußte er sich nun doch immer wieder die unregelmäßigen Züge vergegenwärtigen, diese großen Augen mit dem herben Blick, der alles zu durchschauen schien, was man vor sich selbst zu verbergen strebte? Gewiß, diesem Mädchen begegnen müssen, konnte einem die geselligen Abende Frau von Waldens im voraus vergällen.

* * *

Als Gertha nach Hause fuhr, hielt sie Noirods Briefchen noch zu einem formlosen Knäuel geballt in der Hand und atmete den süßen, zarten, bezaubernden Duft ein, welchen das zerfütterte Papier ausströmte. Sie fühlte unbezwingliche Lust, es George ins Gesicht oder vor die Füße zu werfen, schritt deshalb, den von ihrer einen Schulter herabgehängenen Abendmantel achlos hinter sich herschleppend, auf sein Zimmer zu und öffnete ohne zu klopfen die Tür.

Das Gemach, das sie betrat, war leer, aber auf der Schwelle des Schlafzimmers erschien eine hohe, hagere Gestalt und klappte zu tiefer Verbeugung zusammen.

„Gehen Sie hinaus! Ich wünsche meinen Gemahl zu sprechen!“ herrschte die junge Frau den Kammerdiener an.

„Der Gnädige sind noch nicht anwesend,“ erwiderte er mit seinem devotesten Lächeln, das doch immer einen malitiosen Beigeschmack hatte.

„Nicht? Und was haben Sie dann in den Gemäßen Ihres Herrn zu tun?“

„Nichts weiter, als was seit Jahren mein Amt und meine Pflicht ist, gnädige Frau. Mir liegt es ob, dafür zu sorgen, daß Herr von Noirod die neuesten Zeitungen auf seinem Nachtschiffchen vorfindet und daneben die Sorte Wein, die er zu trinken und die Sorte Zigarren, die er zu rauchen pflegt. Andernfalls würde ich sicher nicht wagen . . .“

„Schon gut!“ unterbrach sie schroff und ging hinaus. Die erregten Nerven vibrierten bis in die Fingerspitzen. Es drängte sie, irgend etwas zu tun, etwas, das Noirod zeigen könnte: „ste sei nicht gering zu behandeln“ und fühlte doch, daß es ihr unmöglich sein würde, auch nur scheinbar die Grenze zu überschreiten, welche ein wohlzogenes, unter strenger Hut aufgewachsenes Weib stets vor Augen sieht.

Schlafen konnte sie nicht, ihr Blick hielt immer gebannt an dem erleuchteten Zifferblatt der zierlichen Rotokuhur. Diese zeigte die dritte Morgenstunde, als etwas unsichere Schritte über den Korridor kamen. Da packte Gertha eine Empfindung ungeheurer Angst, sie sprang auf und drehte den Schlüssel um. Es war Zeit, denn gleich darauf wurde geklopft. Pochen des Herzens hörte sie mehrmals ihren Namen rufen, verhielt sich aber ganz still und wagte kaum zu atmen. Noirod arbeitete an der Klinke und versuchte die Tür aufzubrechen. Wenn es ihm gelänge? Immer größer und entsetzter starreten die Augen der jungen Frau, die in ihrem rasch übergeworfenen Nachtwand lauschend dastand. Sollte sie den stürmisch Einlaß Begehrenden und offenbar seiner Sinne nicht Mächtigen mit Worten, die ihr auf der Zunge brannten, zurückweisen? Nein, nein! Das wagte sie nicht. Wenn er den Eintritt doch und im Jörn erst recht erzwang, dann . . . dann . . . das mußte sie, mußte eine entseßliche, zum Wahnsinn treibende Szene folgen, denn lieber würde sie sich aus dem Fenster gestürzt, als jetzt seine Lippen auf den ihrigen gebildet haben.

Ein abermaliges Klopfen und die mit fallender, drohender Stimme hervorgehobene Aufforderung: „So öffne doch! Was soll denn das heißen? Ich habe Dir etwas Dringendes zu sagen!“

Gertha huschte in den kleinen, schmalen zur Aufbewahrung von Garderobegegenstände dienenden Raum neben dem Schlafzimmer und schlüpfte dort hinter die Vorhänge, vernahm aber nichts mehr als ein kurzes, Aergern und Verbrüß ausdrückendes Lachen, einige in französischer Sprache gemurmelte Worte und dann die verhallenden Schritte des sich ägierend Entfernenden. Sie suchte nun wieder ihr Lager auf und sank endlich in schweren, wie Blei auf ihr lastenden Schlaf, aus dem sie mit schmerzlichen Schläfen und Lidern erwachte, als die Jose, wie ihr befohlen war, zur gewöhnlichen Zeit eintrat und den üblichen Strauß brachte.

„Warten Sie künftig mein Klingelzeichen ab!“ rief ihr Frau von Noirod mit herrlicher Stimme zu.

„Wie Gm. Gnaden befehlen.“

„Was machen Sie denn noch hier?“

„Ich stelle nur die Rosen in eine Vase.“

„Nicht doch! Ihr starker Geruch ist mir widerlich. Nehmen Sie das Bouquet mit. Aus welcher Blumenhandlung ist es?“

„Ich weiß nicht, gnädige Frau. Das besorgt Herr Dumanois.“

„So sagen Sie ihm, daß er alle weiteren Sendungen abbestellen soll.“

„Sehr wohl.“

„Hat . . . hat jemand nach mir gefragt?“ Als sie diese Frage stellte, dachte Gertha an George. Selbstamer Widerspruch, der sich in der Seele der jungen Frau erhob. Sie zürnte Noirod und sehnte sich doch nach einem Grunde, ihm verzeihen zu können.

Jeanette aber erwiderte: „Niemand, Gm. Gnaden.“

„Desto besser! Gehen Sie! Ich will noch ein paar Stunden schlafen.“

Sie schlief aber doch nicht, sondern warf sich ruhelos auf dem weichen Lager umher. Die seidene Decke lag wie eine Zentnerlast auf ihr, die Rippen

brannten unter ihrem müden und doch so aufgeregten Kopf. Sie klingelte.

„Gm. Gnaden befehlen?“ fragte die Jose.

„Rufen Sie Madame David. Sie soll mir vorlesen, Sie können auch die Schokolade bringen.“

Das Mädchen verschwand und die alternde Französin trat ein, verschiedene Bücher tragend. Während das Frühstück auf silbernem Tablett serviert wurde, begann sie zu lesen.

„Ach, das ist ja langweilig!“ unterbrach Gertha. „Der neueste Roman, gnädige Frau.“

„Das ändert nichts an der Tatsache, daß er mich langweilt. Lesen sie ihn beiseite, wenn ich bitten darf, und lesen Sie etwas anderes.“

Die Gesellschafterin nahm ein zweites Buch zur Hand. „Diese äußerst zarte Dichtung dürfte den Beifall der Gnädigen finden.“

„Nein, nein, nein! Hören Sie auf! Das ist ja alles Torheit!“ rief die junge Frau, als man zur sechsten Seite gekommen war. „Gibt es eine Liebe, wie sie hier geschildert wird? Nun und nimmermehr! Nur das Wahre, mag es schön oder häßlich sein, kann interessieren und ergreifen, solch leerer Wortschwall nicht. Weg damit. So überschwänglich und kristallrein empfinden keine Wesen von Fleisch und Blut. Ist Ihr Vorrat an Lektüre damit erschöpft?“

„Ja, gnädige Frau, Ihr Herr Gemahl hat diese Bücher für Sie ausgewählt.“

Ein spöttisches, bitteres Lächeln zuckte um des jungen Weibes Lippen. „Ich glaube, daß er andere liest.“

„Dem Mann ist manches gestattet, was dem Zartgefühl der Frau erspart bleiben muß.“
„Erstreckt sich denn die Vorsicht nur auf Bücher?“

„Sie erstreckt sich auf alles, was einer vornehmen Dame gezieht und was sie der Welt gegenüber vermeiden muß.“

„Der Welt gegenüber? Natürlich. Werden dann aber in intimen Privatleben, diese Rücksichten auch immer so peinlich beobachtet?“

„Darüber kann und darf ich mir kein Urteil erlauben. Soll ich andere Bücher besorgen?“

„Nein, danke, bemühen Sie sich vorläufig nicht mehr.“

Ein entlassendes Kopfnicken und Gertha war wieder allein. „Bebientenseelen,“ murmelte sie, „Maschinen, die ihr Tagwerk mechanisch verrichten und denen es gleich gilt, wessen Hand sie in Bewegung setzt. Bah! Ich muß mich an das alles erst gewöhnen.“

Sie stand auf, ließ sich frisieren und ankleiden, blätterte in den neuesten Modejournalen, setzte sich dann ans Klavier und begann zu singen; aber diese Lieder, deren Text stets „Liebe und Treue“ verherrlichte, fanden keinen Widerhall mehr in ihrer Brust und erschienen ihr ebenso unwahr und lächerlich geschraubt, wie die Jose, die Madame David vorgelesen hatte.

Da wurde Fräulein von Sterned angemeldet.

„Ich lasse bitten!“ erwiderte die junge Frau lebhaft und eilte ihrer Cousine entgegen.

„Die Tante schickt mich,“ sagte Natalie, ein zierliches Körbchen darbietend. „Diese Trauben sind von Prosnitz gelandt worden und die letzte Georgine auch. Deine Mana hofft Dir damit eine kleine Freude zu machen.“

„Von Prosnitz!“ rief Gertha.

„Von Prosnitz“, wiederholte sie stammelnd und plötzlich rollten Tränen über ihre Wangen.

„Warum weinst Du?“ fragte Natalie mit ihrer gewöhnlichen Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

— Spruch. —

Wer sich nach jeder Decke will strecken,
Der muß sich bald oben bald unten recken,
Und hat sich, eh' er nur denkt,
Bald hier erkaltet, bald da verrenkt.

Recht



Bei fremden Leuten.

Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

(Nagelnd verboten.)

Im Wohnzimmer fand sie einen fremden Menschen in Arbeitskleidung vor. Auf dem Tisch lag ein großer, prachtvoller Kranz, den die Kinder neugierig umringten. Tante Berthas Gesicht aber weisagte nichts Gutes; auf ihrer Stirn zeigten sich ein halbes Duzend Drohfalten, und ihre Augen schossen vernichtende Blitze. „Der Mann hier behauptet,“ rief sie der Eintretenden entgegen, „Du hättest das da —“ sie machte eine unwillige Gebärde nach dem Tisch hin — „gestern in der Gärtnerei bestellt. Ich habe ihm schon gesagt, daß er sich in der Adresse irren müsse, denn Du setzt gar nicht in der Lage, solche Luxusausgaben zu machen. Aber der Mensch bleibt dabei, der Kranz sei für Fräulein Wallburg. Willst Du mir gefälligst erklären —“ die Gefragte zuckte leicht zusammen. Die rüchichtslosen Worte berührten sie in ihrer Gemütsstimmung und in der Gegenwart des Fremden doppelt empfindlich und erbitterten sie. Ohne der Scheltenden direkt zu antworten, sagte sie zu dem Boten: „Es ist richtig!“

Zugleich griff sie in die Tasche und bezahlte den ausbedingenen Preis, dem sie noch ein paar Groschen als Trinkgeld hinzufügte. Tante Bertha sah alleben, sprachlos vor Werg und Stauern zu. Erst, als sich die Tür hinter dem sich eilig entfernenden Manne geschlossen hatte, fand sie ihre Sprache wieder.

„Na, das mußt ich sagen,“ rief sie, und in ihrem Gesicht spiegelten sich Wut und namenlose Entrüstung, „da hört doch Verschiedenes auf! Sage mal, Du bist wohl übergeschnappt oder hast Du über Nacht das große Los gewonnen?“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, stürzte sie wie eine Furie ins Nebenzimmer und zog den Hausherrn, der dort bei seiner Zeitung saß, an der Hand mit sich herein.

„Da,“ sagte sie mit beherrschendem Hohn und deutete nach dem Kranze hin, der einen großen Teil des Ebtisches bedeckte, „sieh Dir das mal an! Nobel, was? Und weißt Du, was er kostet? Fünfzehn Mark, das Trinkgeld noch gar nicht mal mitgerechnet. Und rate mal, wer ihn bestellt hat! Ich nicht und Du auch nicht, wir können uns so was nicht leisten. Das gnädige Fräulein da hat ihn bestellt, unsere Prinzessin. Die hat Geschmack, was?“

Herr Schöning blickte verwundert bald auf den prachtvollen Kranz, bald auf Felicia, die ihm bleich gegenüberstand, mit den Zähnen an den Lippen nagen, vor tiefster Erregung an allen Gliedern zitternd. „Was hat das zu bedeuten, Felicia?“ fragte der Fabrikant streng.

In ihrer Erbitterung empfand das junge Mädchen die Worte und den Ton, in dem sie gesprochen wurden, wie eine Beleidigung, und kurz und trozig, ohne der besonderen Bedeutung des Tages Erwähnung zu tun, entgegnete sie: „Der Kranz ist für mich — ja! Ich habe ihn bezahlt mit dem Geld, das ich mir selbst verdient habe.“

„So — so —“ sagte Herr Schöning, während sich ein paar Falten zwischen seinen Augenbrauen bildeten. Und in etwas weicherem Tone fuhr er fort: „Für das Grab Deines Vaters?“

„Ja!“ Scharf und herausfordernd kam das Wort von Felicias Lippen.

Der Fabrikant zuckte mit den Achseln, und in seinem gewohnten, ernsten Tone, der zum Schluß seiner Worte einen strengen, verweisenden Charakter annahm, sagte er: „Es ist Deine Sache, wie Du Dein Geld verwendest, und es liegt mir fern, Dich zu tadeln, weil Du Deines verstorbenen Vaters liebevoll gedenkst. Aber als Dein Vormund will ich Dir doch bemerken, daß man seine Pietät sehr gut betätigen kann, ohne deshalb dem Lafter der Verschwendung zu verfallen.“

Felicia war nicht in der Verfassung, das Be-rechtigte in dem Tadel ihres Vormundes würdigen zu können. Sie hatte nur eine Empfindung der tiefsten Kränkung, daß man in die zartesten Gefühle ihres Herzens mit rauher Hand eingegriffen. Das Andenken ihres Vaters war ihr das Heiligste auf Erden, und um diesem Empfinden Ausdruck zu geben,

war ihr das Kostbarste, Schönste nur gerade gut genug erschienen. Sie hatte in ihrem Leid eine süße Genugtuung darin gefunden, selbst genau anzugeben, wie der Kranz gewunden werden sollte, und daß dabei kostbare La France-Rosen, wenn sie auch noch so teuer waren, an erster Stelle zur Verwendung kamen, war für sie selbstverständlich, weil ihr Vater keine andere Blume so gern gehabt hatte, wie diese.

In stummem Trost nahm sie ihren Kranz vom Tisch, um sich rasch mit demselben zu entfernen, aber sie war noch nicht halb bis zur Tür gekommen, als die kreischende Stimme Tante Berthas sie veranlaßte, stehen zu bleiben.

„Also für das Grab Deines Vaters,“ rief die alte Jungfer, der das Aufstretens Herrn Schönings Mut machte, ihrem Haß noch rüchichtsloser als sonst die Zügel schiefen zu lassen, „für das Grab Deines Vaters? Und da müßten's natürlich die schönsten, teuersten Blumen sein! Gewiß, ein Kind soll seinen Vater ehren, aber in Deiner Lage wäre es besser gewesen, Du hättest das Geld genommen und hättest es den e n gegeben, die Dein Vater um das ihrige gebracht, die er betrogen und beschw —“

Der Rest des Wortes erstarb der Scheltenden auf der Zunge, und erlebend fuhr sie zurück. Die Geschmähte stürzte so heftig und mit einem Ausdruck so flammenden Hasses auf sie zu, daß sie die Empfindung hatte, als müßte sie im nächsten Augenblick die erhobene Rechte der andern auf ihrer Wange fühlen.

In Felicias Brust tobte ein so wider Aufsturz, daß sie sich nicht länger beherrschen konnte, und wenn sie sich nicht zu Taktlichkeiten, wie es im ersten Moment den Anschein hatte, hinreißend ließ, so brach doch die seit lange in ihr angesammelte, aber immer wieder zurückgehaltene Erbitterung in maßloser, ungezügelter Leidenschaftlichkeit hervor.

„Fiii!“ schrie sie der Zurückweichenden, dicht vor sie hintretend, ins Gesicht. „Fiii, Du hohle, hämische Kreatur! Ich hasse Dich, ich verachte Dich! Und ich dulde nicht, hörst Du —“ ihre Augen schossen Jörneshlitz, ihre Hände ballten sich, und ihr Fuß stampfte den Boden — „ich dulde nicht, daß Du meinen Vater beschimpfst, den ich liebe und verehere! Mein Vater hat mit seinem Tode gesühnt, was er verschuldet hat, und er steht hoch über Dir, denn er war gut und hatte ein Herz. Du aber bist eine neidische, falsche, hinterlistige Schlange, die jeden haßt, der jünger und schöner ist, als sie, und Du kannst nichts als intrigieren und heucheln und Dein Gift verspritzen, Du abscheuliche, häßliche, alte —“

Ein heftiger Tränenstrom, der plötzlich hervorbrach, erlöschte die Stimme der maßlos Erregten. Sie riß rasch den Kranz, der ihr entglitten war, vom Fußboden auf und stürzte davon, noch ehe Herr Schöning, der, wie erstarrt von diesem Wutausbruch, regungslos da stand, sich zu einer Handlung oder Willensäußerung aufraffen konnte. Auf Tante Bertha aber wirkten die, wie zückende Schläge auf sie hernieder hagelnden Schmähungen wahrhaft vernichtend. Niesigt, unfähig, sich zu wehren, sank sie auf den nächsten Stuhl, und ein hysterischer Weinkampf schüttelte ihre mageren Glieder.

Die Folge des heftigen Auftritts zwischen Felicia und Tante Bertha war, daß die letztere sich krank erklärte und während der nächsten Tage nicht ihr Bett verließ, und daß der Hausherr mit noch mehr verfinstertem Gesicht und noch wortfarger bei Tisch saß als sonst. Felicia aber trug ein gefasstes, ruhiges Wesen zur Schau, wie jemand, der nach langen Wirren und Irrungen endlich den befreienden Entschluß gefaßt hat, von dem er sich eine Wendung zum Besseren verspricht. Ihr war erstlich wohlher, als während der letzten Wochen, und sie benutzte die Abwesenheit ihrer Feindin zu häufigen Ausgängen, die sie mehrere Stunden vom Hause fern hielten. Der Hausherr aber, welcher der Kranken regelmäßige Besuche abhielt, wurde von Tag zu Tag unruhiger und nervöser. Felicia bemerkte, daß seine Blicke zuweilen mit einem forschenden und unschlüssigen Ausdruck auf ihr ruhten, als erwarte er etwas von ihr, oder als ob er sich mit einem Anliegen an sie trage.

Endlich, am vierten Tage, beschied er sie kurz nach Tisch zu sich in sein Arbeitszimmer.

Eine merkwürdige auffallende Veränderung war mit dem jungen Mädchen in den wenigen Tagen vorgegangen. An Stelle ihres früheren unsicheren, hilflosen, verschüchtern Aufstretens legte sie jetzt ein entschlossenes, ihrer selbst sicheres Wesen an den Tag.

Herr Schöning hieß sein Mündel sich setzen, während er selbst im Zimmer auf und ab schritt, die Hände auf dem Rücken, das Gesicht mit einem halb scheuen, halb ärgerlichen Ausdruck zum Boden gekehrt.

„Du hast mir viel Aufregung und Ärger bereitet, Felicia,“ begann er nicht unfreundlich, in langsamem, vorwurfsvollem Tone. „Tante Bertha ist außer sich und kann Dein ungebührliches Benehmen von neulich noch immer nicht verwinden.“

Er machte eine Pause, während Felicia stumm mit den Schultern zuckte. Ihr unbewegtes Gesicht spiegelte nicht die geringste Wirkung der Worte ihres Vormundes wieder.

„Ich hätte so sehr gewünscht,“ fuhr Herr Schöning fort, „daß sich zwischen Dir und Tante Bertha ein freundschaftliches oder wenigstens doch erträgliches Verhältnis herausgebildet hätte! Statt dessen ewiger Streit und Zank — äh, wie mir das in tiefster Seele zuwider ist!“

Das junge Mädchen zuckte leicht, und eine ganz feine Röte stieg in ihre blauen Wangen.

„Es ist nicht meine Schuld, Onkel,“ erklärte sie in einem etwas hastigen Tonfall.

„Nicht Deine Schuld?“ wiederholte Felicias Vormund verdrießlich. „Na ja, daselbe sagt auch Tante Bertha. Natürlich, niemand will schuld sein. Jedenfalls bist Du die Jüngere und solltest als solche nachgeben und Dich unterordnen.“

„Das habe ich auch immer getan, Onkel — nur zu sehr!“ Herr Schöning schien diesen Einwurf seines Mündels überhört zu haben, denn er setzte, ohne von demselben Notiz zu nehmen, seiner Mahnung hinzu: „Tante Bertha leidet seit Jahren mein Hauswesen und hat sich höchst unmetamüßig meiner Kinder wie eine Mutter, angenommen. Ich bin ihr zu Dank verpflichtet, und es ist mein Wunsch, daß sie von allen im Hause als stellvertretende Hausfrau respektiert wird.“

In Felicias Mienen trat ein herber Zug von Bitterkeit und Hohn hervor. Ihre Lippen bewegten sich, und es schien, als wollte sie gegen diese Lobpreisung ihrer Feindin Protest einlegen, aber sie begnügte sich, nachdem sie ein paar heftige Atmenzüge getan, mit nicht ganz unterdrückter Erregung auszurufen: „Habe ich ihr nicht in jeder Beziehung Gehorsam geleistet? Habe ich mich nicht gehemüßigt und alles von ihr hingenommen, alles?“

Herr Schöning machte mit seiner Hand eine unmutig abwehrende Bewegung, der er die scharfen, tadelnden Worte folgen ließ: „Du vergißt Dein Aufstretens von neulich! Dein Benehmen war mehr als ungebührlich. Mir ist so etwas von maßloser Festigkeit bei einem gebildeten, jungen Mädchen noch nicht vorgekommen.“

In Felicias Gesicht flutete abermals eine Blutwelle, ein intensiveres Rot erzeugend als vorher, und ihr Blick senkte sich zu Boden.

„Ich leugne nicht,“ sagte sie, „daß ich unweiblich gewesen und mich von meiner Erregung habe hinreißen lassen, aber —“

Der Fabrikant blieb stehen und wandte sein aufleuchtendes Gesicht der Sprechenden zu.

„Das freut mich,“ fiel er hastig ein, ohne sie ihren Satz vollenden zu lassen, „das freut mich, daß Du zur Einsicht Deines Unrechtes gekommen bist. Es war wirklich —“

„Aber sie —“ sie hatte mich aufs Aeußerste gereizt,“ unterbrach Felicia, und ihre Augen funkelten, und in ihrer vorgereizten Haltung und in dem Zucken ihrer Hände verriet sich die Aufregung, die sich ihrer bei der Erinnerung an die harten, beschimpfenden Worte Tante Berthas wieder bemächtigt.

Herr Schöning wehrte mit einer Geste ab. „Wir wollen nicht darüber streiten, wer von Euch die größere Schuld hat. Jedenfalls geht es nicht so



weiter. Ihr müßt absolut miteinander auszukommen suchen und eine Wiederholung so heftiger Ausbrüche unter allen Umständen vermeiden. Das Nächste ist, daß Ihr Euch miteinander ausföhnt, hörst Du?"

Er sah mit strengem Blick nach Felicia hin, die sich plötzlich von ihrem Stuhl erhob und eine Haltung annahm, als gälte es, etwas Feindliches von sich abzuwehren.

„Und da Du die Jüngere bist,“ vollendete er, „so ist es selbstverständlich, daß Du den ersten Schritt tust und Tante Bertha um Verzeihung bittest.“ Dem jungen Mädchen wich mit einem Male alles Blut aus den Wangen, ihre Augen hielten dem Blick ihres Vormundes, ohne zu blinken, stand; um ihre Mundwinkel prägte sich ein Zug unbeuglicher Energie aus.

„Nein, Onkel,“ erwiderte sie bestimmt und fest, „das kann ich nicht, das werde ich nicht!“

„Wie?“
Der Fabrikant hatte offenbar einen so entschiedenen Widerspruch von dem stillen, verschüchterten, jungen Mädchen nicht erwartet.

„Nein, Onkel,“ wiederholte Felicia, und in ihrer straff aufgerichteten Haltung prägte sich deutlich der feste Entschluß aus, der ihre Worte diktierte, „Tante Bertha um Verzeihung bitten, das kann ich nicht! Ich bedaure Deinetwegen und um meiner selbst willen mein heftiges, unweibliches Auftreten von neulich. Aber von meinen Worten kann ich nichts zurücknehmen.“

„Du kannst nicht?“ brauste der Vormund jetzt empört auf. „Du müßt verzeihen Du wohl! Wer verlangt Du vielleicht, daß Tante Bertha zu Dir kommen und Dich zuerst um Entschuldigung bitten soll?“

„Das verlange ich nicht.“ Herr Schöning schüttelte ärgerlich mit dem Kopf; seinen Mienen war anzusehen, wie lästig und verdrießlich ihm die ganze Sache war.

„Das verlangst Du nicht!“ herrschte er sie an. „Ja, was willst Du denn? Was denkst Du denn, wie es künftig werden soll? Ich will in meinem Hause Ruhe und Frieden, hörst Du, und ich kann wohl von Dir verlangen, daß Du Dich, so lange Du unsere Hausgenossin bist, meinem Wunsche fügst! Zum Heuler, daß man doch mit Euch Weibern nicht ohne Aufregung und Ärger auskommen kann! Was soll denn nun geschehen? Tante Bertha hat mir aufs bestimmteste erklärt, daß sie sich mit Dir nicht eher wieder an einen Tisch setzen wird, bis Du Deine Unart von neulich wieder gut gemacht hast.“

Das junge Mädchen machte eine Bewegung, und es hatte den Anschein, als wolle sie etwas Festiges erwidern. Aber schon im nächsten Augenblick hatte sie ihre Ruhe und gemessene Haltung zurückgewonnen.

„Tante Bertha kann von morgen an wieder ruhig zu Tisch kommen, ohne zu befürchten, meinem verhassten Anblick zu begegnen,“ erwiderte sie.

Der Vormund starrte sein Mündel verständnislos an. „Was soll denn das nur wieder heißen?“ stieß er in zunehmendem Verdruss hervor.

Das junge Mädchen atmete tief auf; ihre schlanken, feine Gestalt straffte sich noch mehr, während sie mit

schlichter Entschiedenheit erklärte: „Ich verlasse morgen Dein Haus, Onkel!“

„Nei — mein Haus?“ wiederholte Herr Schöning, fast stammelnd, und sah das junge Mädchen, das diese überraschende Erklärung so ruhig abgab, als handle es sich um die einfachste Sache von der Welt, mehr erstaunt wie entrüstet an: „Wo — wo willst Du denn hin?“

„Ich habe eine Stellung als Kinderfräulein angenommen im Hause des Professors Wilfried in der Lessingstraße.“

Auf der Stirn des Fabrikanten schwoh nun doch die Jornesader an.

„Du bewirbst Dich um eine Stellung,“ brach er entrüstet los, „und nimmst sie an, heimlich, hinter

eine Nuance blasser wurde sie, als sie jetzt, zwar in bescheidener Haltung, aber doch mit derselben Entschiedenheit wie vorher, erklärte: „Ich bedaure, Onkel, ich kann Dir in diesem Punkte nicht gehorchen! Ich kann nicht in einem Hause zusammenleben mit — mit Tante Bertha — die ich hasse und verabscheue, weil sie das Heiligste in mir, das Andenken meines Vaters, beschimpft und mit Füßen getreten hat.“

Die Aufregung, die das junge Mädchen durchzuckte, kam nun doch in dem leisen Erzittern ihrer Gestalt zum Ausdruck. Sie stützte sich mit der rechten Hand auf den Tisch, neben dem sie stand; ihre blühenden, dunklen Augen leuchteten fast gespensterhaft in dem

marmorblaffen Gesicht. Der unbeugsame Trotz des jungen Mädchens schien auch die Energie des Mannes herauszufordern. Mit einer Schärfe, die sie bis dahin noch nie an ihm wahrgenommen, drohte er: „Vergiß nicht, daß mir das Gesetz Gewalt über Dich gibt, daß ich das Recht habe, Dich auch gegen Deinen Willen in meinem Hause zu halten!“

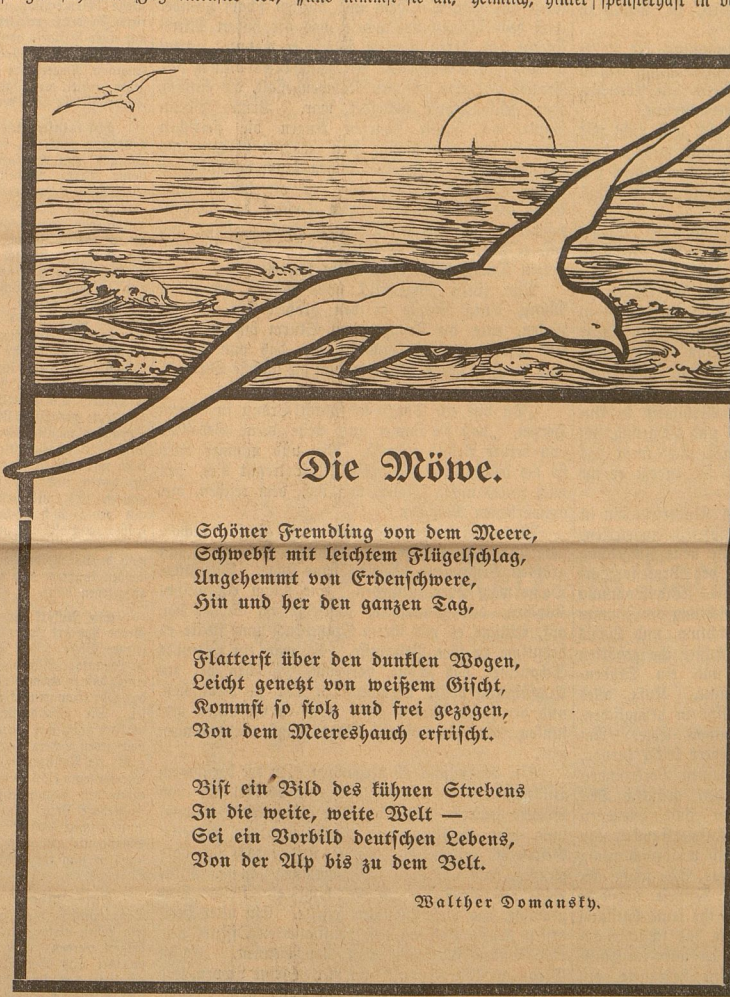
Das junge Mädchen zog mit einem Ruck ihre Hand vom Tisch und hob sich wieder straff in die Höhe. Ihre Altmzüge gingen schnell und haltig, ihre Brust mochte fürmisch. Mit vor Aufregung heiserer Stimme rief sie: „Du kannst mich hindern, Dein Haus zu verlassen, Du kannst mich einschließen, aber Du kannst mich nicht hindern, mich einem Leben zu entziehen, das mir zur Last, das mir unerträglich ist!“

Herr Schöning taumelte erschrocken einen Schritt zurück und faßte sich mit beiden Händen an die Stirn. Entsetzt starrte er zu der Sprechenden hinüber. War das daselbe junge Mädchen, das in ihrer Giltlosigkeit, mit ihrem verschüchterten Wesen sein Mitleid herausgefordert? Eine Ahnung ging ihm auf, daß es sich hier um mehr als um eine Mädchenlaune, um keinen kindischen Plan handelte, daß er es mit einem von der Verzweiflung geborenen Entschluß zu tun hatte, der seine Schutzbefohlene, wenn er sich ihr entgegensetzte, möglicherweise zu einer Verzweiflungstat hinriß. Ihn schauderte. Unwillkürlich malte sich vor seinem geistigen Auge das entsetzliche, unvergessene Bild, das ihm

auch jetzt, nach Wochen, so oft er daran dachte, das Blut in den Adern erstarren machte — das Bild des Selbstmörders, mit der Todeswunde in der Stirn! Das schwache, junge Mädchen hatte den Widerstand des starken Mannes gebrochen, und resigniert ließ er den Kopf auf die Brust sinken. Nur um Gotteswillen keine Wiederholung aller jener peinlichen Schreckensszenen in seinem eigenen Hause!

„Ich hätte einen besseren Dank von Dir erwartet, Felicia!“ sagte er mit einem Gemisch von Kummer und Tadel.

Die Spannung in den Gesichtszügen des jungen Mädchens wich einem weideren, bittenden Ausdruck. „Ich bin Dir von Herzen dankbar, Onkel,“ entgegnete sie, „und werde Dir nie vergessen, was Du für mich getan hast. Aber ich bitte Dich, nicht das Unmögliche zu verlangen. Ich kann mit dieser — dieser Person, die mich haßt, die ich hasse, nicht in



Die Möwe.

Schöner Fremdling von dem Meere,
Schwebst mit leichtem Flügelschlag,
Ungehemmt von Erdschwere,
Hin und her den ganzen Tag,

Flatterst über den dunklen Wogen,
Leicht geneht von weißem Gischt,
Kommst so stolz und frei gezogen,
Von dem Meereshauch erfrischt.

Bist ein Bild des kühnen Strebens
In die weite, weite Welt —
Sei ein Vorbild deutschen Lebens,
Von der Alp bis zu dem Belt.

Walt her Domansky.

meinem Rücken, ohne mich um meine Einwilligung zu fragen, ja ohne mir auch nur ein Sterbenswörtchen von Deiner Absicht mitzuteilen?“

Felicia's Schultern zuckten ganz leicht, fast unmerklich, während sie gelassen entgegnete: „Das hätte ja doch keinen Nutzen gehabt, Onkel. Im Gegenteil, Du hättest es mir vielleicht ausbreiten wollen oder hättest es mir verboten, und dann wäre es nur um so schlimmer gewesen.“

„Um so schlimmer?“ Ja, weißt Du denn nicht, daß Du mir, als Deinem Vormunde, Gehorsam schuldest? Weißt Du nicht, daß ich schon einmal erklärt habe, daß ich Dir nicht erlaube, eine Stellung außer dem Hause anzunehmen, daß ich Dich unter meinen Augen behalten will?“

Er sah sie zornig, drohend an, aber sie ließ sich weder durch seine Worte, noch durch seine Mienen auch nur im geringsten einschüchtern. Nur noch um

Das Kätzchen.

Erzählung von Th. Erichsen, Kgl.

einem Hause leben, nicht eine Luft einatmen. Vom ersten Augenblick an, da ich in dieses Haus trat, ist sie mir mit Mißtrauen, mit Feindschaft und offenem Haß begegnet. Mein Aufenthalt in Deinem Hause ist für mich eine Kette von unerträglichen Demütigungen und stillen Martern gewesen, und Du, Onkel — die Bitterkeit gewann wieder die Oberhand in der Brust der Sprechenden, und ihre Stimme nahm einen scharfen Klang an — „Du hast alles ruhig mit angesehen und hast es nie über Dich gewonnen, ihr entgegenzutreten, Du hast mich schutzlos den Angriffen meiner Feindin überlassen! Wenn Du Rechte über mich in Anspruch nimmst, dann hättest Du auch Deine Pflicht erfüllen sollen, die Pflicht, Dein Mündel vor den Beleidigungen, die ihr in Deinem Hause widerfahren, in Schutz zu nehmen!“

Der Fabrikant machte eine Bewegung, als wollte er heftig widersprechen, aber die Empfindung, daß in dem Vorwurf des jungen Mädchens ein Körnchen Wahrheit enthalten sei, ließ ihn verstummen.

„W!“ sagte er verdrießlich, „ich will nicht mit Dir rechten und zanken. Du bist nicht mehr in dem Alter, in dem Gewalt und Zwangsmassregeln angebracht sind. Ich sehe es ein, und — so magst Du denn meinetwegen gehen!“

Ein frohes Leuchten ging über des jungen Mädchens Gesicht, das wieder ein wenig Farbe zu zeigen begann.

„Ich danke Dir, Onkel!“ sagte sie freudig — „ich danke Dir von Herzen! Glaube mir, es ist so für alle Teile am besten. Du hast wieder Deine Ruhe im Hause, Tante Bertha kann schalten und walten nach ihrem Belieben, und ich finde einen Wirkungskreis, in dem ich mich nützlich machen kann. Schon zu lange habe ich Deine Wohlthaten in Anspruch genommen. Ich bin groß und alt genug, um für mich selbst zu sorgen. Ich will nicht mehr das Gnadenbrot —“ Er unterbrach sie, indem er ihr heftig zuwinkte, zu schweigen. —

Felicia hatte ihre Stellung als Kinderfräulein in der Familie des Professors Willfried angetreten. Außerlich lebte sie sich rasch in die neue Umgebung ein. Vieles in dem Hauswesen des Professors erinnerte sie an das eigene Vaterhaus. Die Wohnung war groß und geräumig, die Einrichtung der Zimmer elegant und mit feinem, an Reichtum und Luxus gewöhnten Geschmack gewählt. Außer ihr gehörten zwei Dienstmädchen, eine Köchin und ein Stubenmädchen, zum Personal der Familie. Kurz, alles deutete darauf hin, daß der Professor in behaglichen, wenn nicht glänzenden Verhältnissen lebte. Am wenigsten im Hause trat der Hausherr selbst hervor, denn er brachte, wenn er von seinen Vorlesungen in der Universität zurückkehrte, den größten Teil seiner Zeit in seinem nach dem Hofe gelegenen Studierzimmer zu und nahm die Aufmerksamkeit und Berücksichtigung der andern für sich persönlich wenig in Anspruch. Felicias bemächtigte sich schon am ersten Tage ein ehrlicher, stiller Respekt vor dem Professor, denn erkens imponierte ihr seine Stellung ungeheuer, und zweitens erfüllte sie das schlichte, anspruchslose Wesen des Gelehrten, der allen im Hause mit derselben milden Freundlichkeit begegnete, mit aufrichtiger Hochachtung. Auch die Frau des Hauses kam der Hausgenossin freundlich entgegen, und so atmete Felicia auf und sah mit Ruhe und Vertrauen in die Zukunft.

Freilich, das sah sie schon in der ersten Woche ein, so leicht und bequem, wie sie anfangs in Unkenntnis der Verhältnisse und Personen, es sich gedacht, war ihre Stellung nicht. Ihre beiden Schutzbehörden, ein Knabe von fünf und ein Mädchen von drei Jahren, nahmen ihre ganze Zeit in Anspruch; sie stellten hohe Anforderungen an ihre Ausdauer und Geduld. Oft fühlte sie sich des Abends wie zerklüftet und sie wunderte sich selbst, daß sie so mitleidig war, denn eigentlich hatte sie doch nichts gearbeitet, sondern nur mit den Kindern gespielt und getobt.

(Fortsetzung folgt.)

Es war ein schöner Wintertag. Vom Himmel herab rieselten die Flocken und hüllten die kalte, kahle Erde mitleidsvoll in ein warmes, weiches Gewand. In seinem kleinen, beschneiten Atelier stand der Maler Bruno Braun vor der Staffelei. Er malte an einer Winterlandschaft, aber man merkte es ihm an, daß er mit seinen Gedanken nicht bei der Arbeit war. Oft wischte er, schüttelte den Kopf mit dem schwarzen Lockenhaar, und endlich warf er den Pinsel mühsam fort und ging ans Fenster, gedankenlos auf die Straße starrend. Da plötzlich hellten sich seine Züge, seine Augen verloren den matten Schein und blickten scharf hinüber nach dem schönen Landhause, das der hohen Mietskasernen, in deren viertem Stocke er wohnte, gegenüberlag. Die Gartentür des Landhauses öffnete sich. Heraus trat eine schlanke Mädchengestalt, die einfach, aber geschmackvoll gekleidet war. Bruno Braun konnte mit seinen scharfen Augen die zierlichen Füßchen, die ebenmäßig sein gebaute Gestalt und das rosig angehauchte Gesichtchen kaum erkennen, so dunkel war das Wetter; aber zu oft hatten seine Blicke Gerda Vogt, die einzige Tochter des hochangesehenen und reichen Obersten Vogt, verfolgt, als daß er sie mit ihrer Gesellschaftlerin, einer hageren, stolzen Dame, hätte verwechseln können.

Nur einen Augenblick noch zögerte der junge Mann, dann schloß er den großen Sack auf die Locken, eilte die Treppen im Sturm hinunter und trat gerade aus der Haustür, als das von ihm so hoch verehrte junge Mädchen, um die nächste Straßenecke verschwand.

„Du bist ein Tor,“ so sprach Braun in seinem Herzen, „daß du immer aufs neue deine Gedanken von deiner Arbeit ablenkst. Nie und nimmer wird sie die deine, eine zu große Lust trennt dich, den noch unbekanntem Maler, von ihr, dem reichen, viel unwürdigeren Mädchen.“

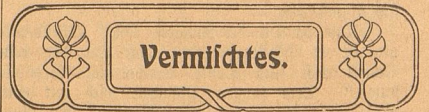
Aber trotz dieser Gedanken war er ihr nachgegangen. Da zögerte er plötzlich, und ein Zug größter Erlaunens überglanzte seine Züge. Die junge Dame war stehen geblieben. Sie nahm ein weißes Kästchen, das jämmerlich winselnd im Schnee lag, auf, reinigte es mit ihrem Spitzentuch und steckte es behutsam in ihre Pelzmuffe. Es war ein reizendes Schauspiel, das schöne, vornehme Mädchen bei der Ausführung dieser barnherzigen That zu belauschen, und der junge Mann stand noch in Gedanken versunken, als schon Gerda Vogt längst verschwunden war. —

Ein Vierteljahr ist vergangen. In der berühmten Bildergalerie der Hauptstadt war Ausstellung von Bildern neuerer Meister. Eine glänzende Versammlung von Kritikern und Kunstliebhabern beiderlei Geschlechts erfüllte die Räume und sprach sich bald günstig, bald ungünstig über die ausgehängten Bilder aus. In einem Hauptsaale hing ein kleines Delgemälde, das viele Besucher fesselte. Ein alter Herr, dessen straffe Haltung den pensionierten Offizier verriet, konnte sich nicht von ihm trennen. „Es ist Gerda, wirklich Gerda,“ murmelten seine Lippen, und wieder überflogen seine Blicke das Bild. Eine Straße, zierliche Landhäuser, Schnee auf dem Pflaster und den Dächern, ein junges Mädchen, das sich mitleidsvoll eines Kästchens erbarnt, das Ganze stimmungsvoll, so lebensfrisch gemalt, daß es eine Freude war, das Bildchen zu betrachten. Man merkte, der Maler mußte ein großer Tierfreund und ein aufmerksamer Beobachter sein.

Oberst Vogt, er selbst war es, hörte dann die Lobpreisungen, die ein berühmter Maler, der auch vor dem Bilde stand, dem jungen, noch unbekanntem Kollegen spendete, hierauf verließ er gedankenvoll die Galerie.

Eine Woche war vergangen. Da standen sich in dem kleinen, uns bekannten Atelier Oberst Vogt und Bruno Braun gegenüber. Nachdem eine Aussprache die beiden Männer einander näher geführt hatte, lud Oberst Vogt den jungen Maler freundlich zu einem Besuche ein. Noch ein Jahr verging, Bruno Braun zählt zu den beliebtesten und be-

gehrtesten Künstlern, aber ein Bild ist ihm nicht feil, es hängt im Zimmer seiner Frau, und das Kästchen, das auf dem Bilde zu sehen ist, spielt munter mit dem kleinen Buben, dem Stolz seines Großvaters, des ehrwürdigen Obersten Vogt.



Der Belle-Alliance-Platz zu Berlin. (Siehe Abbildung Titelseite). Auf dem ein vollendetes Rund bildenden Belle-Alliance-Platz erbaut sich die 1840 zur Feier des 25 jährigen Friedens errichtete Friedenssäule, von Gantion entworfen, mit einer Viktoria von Rauch. Die vier Marmorgruppen der an der Schlacht bei Belle-Alliance beteiligten Staaten — Preußen, England, Niederlande und Hannover — welche die Säule umgeben, erhielt der Platz 1876. Im Hintergrunde sehen wir die Friedrichstraße eine der Verkehrsreichen Berlins.

Ein fatales Abenteuer des Prinzen Wilhelm, jetzigen deutschen Kaisers, bei der Hochzeit des heutigen Königs Eduard von England am 10. März 1863. Weshalb der kleine Prinz Wilhelm von Preußen bei den Trauungsfeierlichkeiten in der St. Georgs-Kapelle in Windsor an der Hand seiner Mutter in Hochlandsdracht erschien, diese Frage wurde von dem englischen Publikum damals viel besprochen, bis es endlich gelang, der Sache auf den Grund zu kommen. Es war ursprünglich bestimmt gewesen, daß der kleine Prinz in der Uniform eines preußischen Offiziers erscheinen sollte, und so hatte er sich auch schon dem Kreise seiner englischen Verwandten gezeigt. Aber in seinen beiden Ohren, den Prinzen Leopold und Arthur, regte sich der Gedanke, daß sie nur als einfache Zivilisten bei der Vermählungsfeier sich zeigen sollten, während ihr Neffe, ein so viel jüngerer Prinz, als ausländischer Held im preußischen Waffenrock und den Helm mit Spitze auf dem Haupte erscheinen würde. Da gelang ein Attentat! Die preussischen Attentäter wußten vor der Trauung die kleine preussische Uniform unbrauchbar zu machen. Es verschwanden nämlich vom Waffenrock die — Schöße; sie waren nicht nur abgeschnitten, sondern verschwunden. Wohin, das wird vielleicht in künftigen Memorien entfällt werden. Genug, sie waren nicht da und eine Zude hätte kaum zum Gelme gepaßt. Es blieb daher nichts übrig, als den kleinen Prinzen mit den hochschottischen Gewändern, die seine kleinen Ohme früher in Balmoral getragen hatten, auszulöffeln. Obgleich dies in Eile geschehen mußte, so gelang die Inprovisierung doch dergestalt, daß die Zeitungen zur Genugthuung der Nation melden konnten, daß der kleine Prinz in Hochlandsdracht reizend ausgesehen hätte.

Ein Urteil über Beethoven aus dem Jahre 1806. Grade hundert Jahre ist es her, da schrieb ein damals viel geliesenes Blatt „Der Freimüthige“ über Beethovens Quivertre zu Beonore: „Alle parteilosen Musikkenner und Freunde waren einig, daß so etwas Unzulammenhängendes, Grelles, Vermorrenes das Ohr Empörendes noch nie in der Musik geschrieben worden sei. Die schneidendsten Modulationen folgten aufeinander in wirklich gräßlicher Harmonie, und einige keltische Dreen, welche auch jeden Schein von Erhabenheit daraus entfernten, worunter z. B. ein Hohnhorn solo gehört, das verumuthlich die Ankunft des Gouvernemens (soll heißen, des Militärs) ankündigen soll, wühlenden den unangenehmen, beständenden Grund.“ — Dieses sonderbare Urteil kann nicht wundernehmen, da in einer andern musikalischen Zeitschrift, die in Mainz erschien, über die herrliche Symphonie gesagt wird, sie sei die Ausgeburt eines Wahnsinnigen und ihr Komposit sei nur vollständig reif für das Zolthaus.

Eine Mumie aus einem Bergwerk der Inkas. Der mumifizierte Körper eines Bergmanns, der vor 2000 Jahren sein Leben verlor, wird in London bei Stevens öffentlich versteigert werden. Der Bergmann war ein Unterbau der Inkas, und der Tod übermächtigte ihn, als er in dem Kupferbergwerk arbeitete, das sich in der Sierra Atabualpa in Chile befindet. Der Körper wurde durch den Einfluß des Kupferoxyds in dem Bergwerk zur Mumie umgebildet. Mit Ausnahme eines kleinen Loches im Kopf ist die Mumie vollkommen erhalten, Füße, Hände und Gesicht sind deutlich erkennbar. Nur ist der Körper ganz grün durch die Einwirkung des Kupferoxyds. Eine Wolldecke und zwei aus Stein verfertigte Hammer wurden neben der Mumie auf dem Boden liegend gefunden. Mit den beiden Steinhammern hieben die Bergleute das Kupfer heraus, das damals sogar mehr Wert hatte als Gold. Vermuthlich existirt nur noch eine Mumie dieser Art, die das Zentralpart-Museum in New York für 20 000 Mark erworben hat.

Der „gute, brave und wackere“ Mensch. Was ist der Mensch in unsern öffentlichen Anzeigen? Wenn er geboren wird, immer ein „gesunder, kräftiger Knabe“. Wenn er seinen Eltern davonläßt, ein „leber, guter Sohn, der nur zurückkehren braucht und dem dann alles verzeihen ist“. Wenn er auf dem nicht mehr ungemöhnlichen Wege eines Betragsgehühes eine Gattin heimführen möchte, „ein junger Mann aus anständiger Familie“. Wenn er eine verlorene Brieftasche mit etlichen Hundertmark Scheinen nicht für sich behält, sondern dem Eigentümer abliefern, „ein ehrlicher Finder“, und wenn er stirbt, immer „der treue Freund und brave Gatte für alle, die ihn kannten.“ —

Reiferes.

Eine Kleinigkeit. Richter: „Sie gestehen also zu, den Weibel gefällig zu haben?“ — Angeklagter: „S ja, dem Stoppelbauern sein Namen hab' ich bloß drunter geschrieben.“

Geschäftlich. Richter: „Sie haben dem Kläger eine Menge Ohrfeigen gegeben; wie kommt dies?“ — Angeklagter: „S bin Hausrecht bei einem Großvater, wir geben unter einem Tausend nichts ab.“

Aus der Schule. Fräulein: „Sie sind als A. B. C. Schüle im Lesen sehr schwach; er lernt alles auswendig.“ — „a i o u“, schmurzte er heute gedanklos herunter. „Galt!“ sagte der Lehrer, „wie heißt dieser?“ und zeigte auf das o. Doch damit war Fräulein nicht einverstanden, er schob des Lehrers Hand beiseite und sprach: „Weg da, utrocht word nich!“

In einer Dorfschule erhielt der Lehrer folgenden Entschuldigungszettel: „Mein Sohn konnte gestern nicht in die Schule, wir waren bei einer befreundeten Leiche, welche sich sehr in die Länge gezogen hat.“

Lehrer: „Anton, nenne mir Kolonialpflanzen!“ — **Schüler:** „Bohnen, Frickebohnen, Burten.“ — **Lehrer:** „Nimmst du aus welcher Kolonie sollten denn die herkommen?“ — **Schüler:** „Aus der Banckolonie.“

Wunschbar. „Sie sind also mit der Frau, die Ihnen der Heiratsvermittler besorgte, zufrieden?“ — „Sogar sehr!“ — Als er kürzlich kam, um seine Gebühren zu fordern — hat sie ihn gleich die Treppe hinuntergeworfen.“

Amgefeßelt. Dame (auf dem Lande zum Besuch): „Nicht wahr, das Leben ist hier furchtbar einfach?“ — **Großstadtdame:** „Mehr noch, ich finde es einfach furchtbar!“

Dankfellig. „Sie sind ein Unmü, ein Betrüger, ein.“ — **Bitte, Herr Schulze, unterlassen Sie alle Zweideutigkeiten!“**

Unter Kollegen. A.: „Lieber Herr Kollege, Sie sind wohl so freundlich und nehmen mir diese Arbeit ab. Es ist doch so schön, wenn einer immer den anderen unterstützt und ihn entlastet.“ — B.: „Ja, lieber Herr Kollege, es ist nur weniger schön, daß ich immer der eine bin.“

Aus einem Juristenbrief. „Nachdem Sie, geehrtes Fräulein, meinen schriftlichen Antrag mit „Ja“ beantwortet haben, werde ich mir erlauben, morgen vorzusprechen, um das mündliche Verfahren einzuleiten.“

Berkraftet. Frau: „Du hast meiner Mama nicht einmal einen Kus gegeben, als sie ankam!“ — Mann: „Sei ruhig, . . . wenn sie wieder abfährt.“

Anzweifeln. Fräulein: „Der eine Arzt nennt meinen Zustand hoffnungslos, und der andere meint, ich könne hundert Jahre dabei alt werden. Schrecklich! Sterben möchte ich nicht so jung, und hundert Jahre möchte ich auch nicht alt werden!“

Abrechnung. Wirtin: „Zwei Groschen kostet die Suppe!“ — Gast: „Das ist billig. Da kommt auf die Pflege noch nicht ein halber Pfennig.“

Zeichen der Zeit. „Aus unserer Theateraufführung wird also nichts, Herr Doktor?“ — „Leider nicht. Keine unserer Damen fühlte sich instande, die Titelrolle zu übernehmen.“ — „Es sind wohl wohl schwere seelische Konflikte darzustellen?“ — „Nein, aber einen Eierfuchsen muß die Heldin auf der Bühne haben.“

Sie weiß sich zu helfen. Madame: „Ich will ein Küchenbuch anlegen, Marie; werden Sie instande sein, das richtig zu führen?“ — Köchin: „Ja, das weiß ich nicht, gnädigste Frau, aber ich könnte mir ja einen Buchhalter anschaffen!“

Rästel-Ecke.

Anagramm.

Der Bauer nimmt mich von dem Feld,
Ich werde auf das Feld geteilt!
Ein einzig Zeichen füge ein,
Dann wird's dem Dürren heilig sein.

Scharade.

Zu dem Bogen, zu dem Schilde
Nimmst das Erste stets der Wilde.
Das Andere ist Pflanze
Und ebenj das Ganze.

Somonym.

Mit i ist es als Frucht bekannt,
Mit e als Stadt im Alpenland,
Doch heißt Du ein o dafür.
So bent es Ladung Mensch und Tier.

Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 7 eine deutliche Stadt,
2 3 1 5 6 7 4 ein schädliches Insekt,
3 5 3 6 4 6 2 ein alttalmantlicher Priester,
4 7 5 6 ein alter Römer,
5 3 1 3 2 ein menschliches Organ,
6 6 5 ein Fisch,
7 2 4 7 5 6 ein Mädchenname.

Die Anfangsbuchstaben der 7 Wörter, von oben nach unten gelesen, geben wieder den Namen unter 1-7.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rästel aus voriger Nummer.

Silberrästel: Balparaiso, Zungeberg, Corfu, Tintenfisch, Der — Victor Hugo.

Rästel: Macrone, Matrone, Marone.

Geschäftliches.

Jedem, der ein langwieriges Kränkchen hat und vielleicht schon viele Kuren erfolglos versucht hat, geben wir den Rat, sich persönlich oder brieflich an Dr. med. Strahl's Institut für Beinfranke, zu wenden. Sprechstunden sind daselbst: täglich von 9-12 und 3-5 Uhr, Sonntags nur 9-12. Die daselbst seit Jahren angewandte Dostrah-Methode ist ausgezeichnet, die Behandlung fast schmerzlos, die Heilung schnell und gründlich, die Kosten gering! Der Patient wird nicht zum Liegen oder Sitzen verurteilt, sondern kann während der Behandlung seinem Berufe nachgehen. Kurz, eine ideale Methode! Tausende geheilter Patienten empfehlen sie aufs wärmste. Für Auswärtige genügt häufig ein einmaliger Besuch, ist auch dieser nicht möglich, so kann die Kur teils der Zentrale, Dr. med. Strahl's Institut für Beinfranke, Hamburg, Befeningendhof 22/23, durch Erläuterungen, die jeder leicht ausführen und verstehen kann, ermöglichen es jedermann, seine Krankheit zu erkennen und richtig zu behandeln. Man beachte die ständige Zentrale in dieser Zeitschrift und verlange die neueste Broschüre Nr. 149. „Die Dostrah-Methode“, gemeinverständliche Anleitung zur Selbstbehandlung von Bein- und Knienleiden von Dr. med. Strahl, ohne Illustrationen 40 Pf., mit Illustrationen Mk. 0.90, sowie Prospekte, welche letztere gratis und franco versandt werden. Filialen, in denen diese erprobte Methode unter Garantie echter Dr. Strahl'scher Binden angewendet wird, befinden sich in Berlin, Friedrichstr. 105 A; München, Bayerstr. 29; Dresden, Christianstr. 35; Wien i. Bgld., Rädelftr. 6; Bremen; Brüssel, 54 Bd. d. l. Gasse; Pittsburg, Antwerpen u. Korrespondenz nur mit der Zentrale Hamburg.



Sommersprossen entfernt nur Creme Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Creme Any; es wird Sie nicht reueit! Franks 2.70, Nachn. 2.96. Verlangen Sie unsere vielen Dankschreib.

Goldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamt gesch. Schutz allein durch Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg 189 Eis.

Ich Anna Csillag

bin selbst die Verkäuferin meiner Haar- und Bartwuchspomade

prämiiert, weltberühmt seit über 25 Jahren und übertrifft. Fiegel zu 2, 3, 5 u. 8 Mark. Erfolger Erfolg bei regelmäßigem Gebrauch.

Anerkennungs- und Dankschreiben aus allen Weltteilen liegen vor. Versand gegen Nachnahme oder Vorzeigung des Betrages aus der Fabrik

Anna Csillag, Berlin 234, Friedrichstr. 56.

Erstklassige Solidaria-Fahrräder
liefern wir auf Wunsch auch gegen Teilzahlungen.
Anz. Mk. 20, 30 bis Mk. 50; Abz. monatlich Mk. 8, — bis Mk. 15, —.
Belohräder geben wir bei Barzahlung schon von Mk. 55 an ab. Auch Zubehörsartikel wie Laufdecken, Luftschiäume, Laternen, Glocken etc. kaufen Sie bei uns am Billigsten.
Preisliste gratis und franko.
J. Jendrosch & Co., Charlottenburg No. 7.



Sie treffen den Nagel auf den Kopf.

wenn Sie Ihren Bedarf an Fahrrädern, Nähmaschinen, Fahrrad-Zubehörsartikeln bei mir bestellen!

Weltberühmt sind meine Fahrräder, dabei enorm billig. Fordern Sie kostenlos und portofrei meinen Pracht-katalog, der reichhaltig Wahl enthält u. Ihnen über die Vorteile, die Sie bei mir genießen, Aufschluss gibt.

Hans Hartmann, Eisenach 82 Grösst. Fahrradhaus Mitteldeutschlands

Die Katz im Sack
kaufen Sie nicht, wenn Sie Ihren Bedarf in hochmodernen Herrenanzug- u. Damenkostümenstoffen bei mir decken.
Versuchen Sie. — Nur erstklassige Fabrikate. Preise anerkannt billig. Jeder Versuch führt zu dauernder Kundenschaft.
Herm. Gleim, Tuchversand, Erfurt.
— Muster franko. — — 5% Rabatt. No. 5.

Überzeugen Sie sich, dass ich Ihnen beim Kauf eines Fahrrades die denkbar grössten Vorteile biete. Ich übernehme für meine berühmte „Stürmer“-Fahrräder 6 Jahre Garantie u. erhalten Sie schon bei Bezug eines Proberades Rabatt auf die Katalogpreise, daher kaufen Sie bei mir wirklich erstklassige Fahrräder und Zubehörsartikel zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.
50%
Sie sparen viel Geld, wenn Sie sich vor Anschaffung eines Rades m. Katalog umsonst kommen lassen.
Hoher Nebenverdienst für Jedermann. Vertreter gesucht.
F. F. Keller, Charlottenburg 6, Danckolmann-Strasse No. 2.

Deutsche erstklass. Rolands-Fahrräder, Motorräder, Uhren, Näh- und Sprechmaschinen auf Wunsch auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahrrädern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon von 65 Mk. an. Katalog kostenlos
Roland-Maschinen-Ressellschaft in Cöln 451

Ich liefere **8 Tage zur Probe**
Damen-Rostumes-Röcke
sehr elegant hochmodern, passend für jede normale Figur als Haus-, Sonntags- oder Strassenrock. Modifarbe blau oder grau per Stück zu **Mk. 4.30**
Tallensweite und Vorderlänge in Centimeter wolle man angeben. Versandt per Nachnahme. Porto extra. — Kein Risiko. — Geld sofort zurück, wenn nicht gefällt. In Ihrem eigenen Interesse legt es sich sofort zur Ansicht einen Rock kommen zu lassen.
Friedrich Wilhelm Engels
Weltbekanntes Versandhaus **Nümmen-Gräfrath, Solingen** No. 848.
Illustr. Katalog mit 4000 Nrn. u. Abb. erh. Jederm. umk. u. portofr.

MUSIK-WERKE
aller Art, Photogr. Apparate
GEGEN MONATS Raten v. 2 Man
Illustr. Katalog No. 796 gratis u. froh
RIAL & FREUND Breslau

Nur eine Postkarte
Sie erhalten sofort umsonst meinen grossen Pracht-katalog.
Lyra-Fahrräder von 56 Mk. an.
Direkt aus der Fabrik zu halben Originalpreisen!
Nähmaschinen enorm billig.
5 Jahre Garantie.
Wiederverkäufer gesucht.
Lyra-Fahrradwerke
Richard Ladewig, Pronziau No. 40

Strickmaschinen
sind das beste Erzeugnis. Auch auf Teilzahlung. Illustr. Katalog geg. 30 Pf. Briefmarken.
F. Kirsch, Döbeln.
Alles
für Dillstantenarbeiten, Vorlagen für Laubsäger, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katalog, 140 Pf.)
Key & Widmayer, München 15.

Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Bettfedern und Dauen,
garantiert haubfrei und gut füllend,
Pfd. 0.50, 0.75, 1.-, 1.25, 1.50, 2.00 u.
Vorzügl. Dauen, 2, 2,5 u.
Reinigt von 5 Pfund an gegen vorherige
Einsendung oder Nachnahme des Betrages
Gustav Michels,
Ermüden a. Sani.

Bevor Sie
Kauf machen,
lesen Sie
im e. Zeitschrift
i. 20 Pf. i. 30 Pf.
Zugabe mit
d. 1. 2. 3. u. 4.
Lehmann'scher
Kaufringbuch. Inhalt in Bildpost. Best. nach
Einsendung freilich. Anfertigung u. Verfrachtung

Gegründet
1888.
Jährlicher
Versand über
12000 Uhren.
Geg. kl. monatl.
Teilzahlung.
liefern die besten Uhren und Goldwaren
Jonas & Co., Berlin SW. 214
Kommandantenstr. 7-9.

Der Katalog Nr. 23 mit über
1000 Abbildungen wird auf Verlangen
portofrei zugesandt.
Fertige neue Betten,
Oberb., Unterb. u. Kiss. zus. 11 1/2, 14 1/2, 17 1/2,
22 1/2, 27 1/2 Mk. usw. Katalog u. Federn
versende grat. Bettenh. M. Bittor, Jena 60

Kinderrwagen
Zweiradwagen,
Kuppenwagen,
Baby- u. Spielwagen
besteht man direkt b.
alt., groß, leicht, st.
verpackungsfähig, einm.
billig. Eine 6. Rate
losgelöst. ob Bar-
zahlung mit 10% Dis-
k. ob. bequeme Teilzahlung Die Liefer.
Julius Treiber, Grimma 313

Für 5 Mark
versende wir franco des Nach-
brutto 10 Pfund
ff. mild Toilette-Seifen
a. 60 Stück!
b. Presser. Leicht beschädigt
gemischt Glycerin, Vaseline, Lanolin,
versch. Duftstoffe.
Zurücknahme.
Dr. Wünschel & Co.
Dresden-N. 5.

Magerkeit.
Schöne, volle Körperformen durch unser
orientalisches Kraftpulver, präpariert
goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,
Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garantiert ausschließlich, streng
reell - kein Schwindel. Viele Dankschreiben.
Preis Karton mit Gebrauchsanweisung
2 Mark. Postnach. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Dr. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Braunschweiger Fahrräder sind aus-
gezeichnet die allerbesten
u. d. allerbilligsten.
7 Jahre schriftl. che
Garantie; 6 Wochen
zur Probe. Extra-
starke Bauart. Neue
Nähmaschinen zu noch
nie dagewesenen fabelhaft
spätilligen Preisen.
Frankfurter Fahrrad- u.
Nähmaschinen- Gross-
firma L. Braunschweiger
Frankfurt a. M., 31 Hegelstrasse 14,
Katalog gratis. Anerk. billige Be-
zugsquelle. Billiger wie jede Firma

Photo-Raten
gegen bequemste
Möbels.
Otto Jacob sen.
Berlin 201, Friedenstr. 9
Billigste Preise. Illust. Katalog grat. u. frko.
Frauen!
Blutstockung, weh. beh. Harrioh, Köln-
Brannsfeld 320. Frau B. in N.
schreibt: „Ihre Kur hat grossartig ge-
wirkt.“ (Rückp. erb.)
Hienfong-Essenz, extra-
für.
Wiedererfüllt, verändert 1 P. 9. 20. 250
(bei 30 Pf. 200 Mk.) 100% frei überall
Labor. E. Walther, Halle a. S. 13, Reilstr. 2

Verlangen Sie gratis
illustrierten KATALOG
Hygienischer
Bedarfsartikel m. Dr. med.
Mohr's belear. Erklärung,
Sanitätshaus „Aesoulap“
Frankfurt a. M. 11.

Tret-Nähmaschinen
Unsere „**Illustria**“
Nähmaschinen
und **Fahrräder**
sind unbedingt die besten u. dabei
billigsten Maschinen d. Saison 1908.
Katalog vollständig kostenlos.
von M. 41 an. Karl Schmitz & Co., Eisenach 93
von M. 62 an.

Zu wunderschönen Monat Mai
und in der warmen Jahreszeit überhaupt wird ein guter Mostwein allen anderen
Erfrischungsgetränken mit Recht vorgezogen.
Nachdem wir einen Vollen des 1908er Jahresans direkt vom Weinbauer
ermöhen haben, empfehlen wir diesen blumigen, perfekten ersten Mostwein
zum billigen Preis von 65 Pf. per Liter in Korbflaschen von 5 und 10 Liter
Jahalt in Berlin frei ins Haus, nach auswärts franco Bahnh. Berlin
Jeder Versuch wird zur unbedingten Zufriedenheit ausfallen und jeder Be-
kannnis, welcher auf diesen ausgezeichneten Cropsen aufmerksam gemacht wird, für
die Empfehlung mit Dankbar sein.
Gleichzeitig bringen wir unsere beliebten Marken:
Vin rouge (roter Tischwein) . . . per Liter **1,65 Mk.** in Korbflaschen von
Portwein (span.) **1,25** „ 5 und 10 Liter
H. Emilian Portwein „ **1,30** „
Deutscher Cognac „ **1,50** „
„ „ „ „ „ **2,50** „
Jamaica-Rum „ **2,60** „
„ Verschnitt „ **1,50** „
höflich in Erinnerung. **Société viticole franco-allemande m. b. H.**
Fernsprecher 2mt IV, Nr. 9862. Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig 34,
Peterstrasse 38.

Sind Sie leidend?
Wenden Sie sich an mich, Sie werden
von dem Heilerfolge überrascht
sein. 100g Morgenhars sind franco
an mich einzusenden.
H. Gebhardt, Leipzig 7, Petersstr. 38

Billige böhmische
Bottfedern
10 Pfd. neue geschles-
sene M. 5.-, bessere M.
10.-, weisse, daunen-
weiche, geschlossene
Mk. 15.-, Mk. 20.-, schneeweisse,
daunenweiche, geschlossene Mk. 25.-,
Mk. 30.-, Versand franco, zollfrei, per
Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme
gegen Portoverrichtung gestattet.
Benedict Sachsel, Lohes 922,
Post Pilsen, Böhmen.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
m. Empfehlung viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.



Große Frechluft,
schnelle Mast bewirkt M. Brod-
manns Marke B (nur echt mit
dem Iwerg als Schutzmarke).
Ein Söffel voll davon wird dem
Fütter beigemischt. Täglich
Kösten
nur ca. 1 Pf.
5 Kilo von M. Brodmanns
Marke B kosten 8,50 Mk., 12 1/2 Kilo
6,50 Mk., 25 Kilo 11 Mk., 50 Kilo
20 Mk., 100 Kilo 38 Mk. Alles franco.
M. Brodmann
Leipzig-Eutritzsch 35 a.

Dr. med. Strahl
Spezialarzt für
Beinfranke
Hamburg. Befen-
hof 22, 23, Freiburger Allee.
Man verlange die neueste
Brodmanns Nr. 149. Die
Zolltarifmethode gemein-
samerfindliche Mittel zur
zur Selbstbehandlung
von Bein- u. Knieleiden von
Dr. med. Strahl, ohne
Schnitt. 40 A., mit Illu-
strat. M. 0,90. Zufinde
von Erfolgen u. Dank-
schreiben bei Behandlung
von Krampfadern, Hämorrhoi-
den, Schwären, heilen Gelenken, Gicht,
Arthritiden, Winden, Gichteln,
Kathar u. trockener Pflaizer, Gicht,
Hämorrhoiden und anderen Leiden.
Spezialinstitute und Vertrauensärzte in
vielen Städten Deutschlands und Belgien.
Diplom. a. d. Befähigungsklasse 1905.

Locken
und Wellenschmelz, schön u. natürl.
erz. Jed. Dame leicht u. dauernd, ohne zu
brennen, durch das haarstärkende u. un-
trügl. Kräusel-Elixir „Graziola“ (ge-
setzlich geschützt). P. 2 Mk. Nur bei
dem Fabrikant. Franz Schwarzlose,
Berlin, Leipzigerstrasse 56 (Colonnaden).

Überzeugen Sie sich, dass meine
Deutschland-Fahrräder
u. Zubehörteile
die besten,
daher im Gebrauch die
allerbilligsten sind!
Über 100.000
Deutschland-Räder zur
grössten Zufriedenheit i. Gebrauch.
Preisliste, die grösste der Branche, unberechnet u. portofrei.
August Stukenbrok Einbeck
Ersies Fahrradhaus Deutschlands.

Mercur
Fahrräder sind
unerreicht.
5 Jahre schriftliche Garantie.
Pneumatiks, Glocken, Laternen,
sowie alle Bestand- u. Zubehör-
teile konkurrenzlos billig.
Hohen Nebenverdienst
sichern Sie sich selbst bei gelegent-
lichem Verkauf oder Empfehlung.
Pracht-Katalog, gratis und franco.
Mercur, Fahrrad-Industrie, Sätzlin 26.

Vorteilhaft
kaufen Sie Ing-
Bedarfsartikel
beim Gummi-
warenhaus
„Sanitas“
Schöneberg-Berlin 202. Reichh. Siffertstr. 31.
Hämorrhoidenleiden.
Ueber d. Heilung gibt unentgeltl. Ansk. Alfred
Jansen, Oberhausen Bld., Bismarckstr. 31.

Brennabor
Das beste und meist gekaufte Fahrrad heisst
Brennabor.
Über **42.000**
Maschinen wurden im verflossenen
Jahre verkauft.
Dieser Umsatz wurde auch nicht
annähernd mit anderen Marken
europäischer Herkunft erzielt.
Kataloge umsonst und postfrei!
Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.

Greizer Kleiderstoffe
für Damen und Herren zu bekannt
billigen Preisen, Reste 2-8 m lang
nach Gewicht. Muster und Auswahl-
sendungen franco empfiehlt
Frau Ida Becher, Greiz i. V. 36.

Statt 2,50 nur 1,00
M. kost. Dr. Retaus Buch über d.
Ehe, 39 Abb. Preisl. u. inter. Lekt.
grat. R. Oshmann, Konstanz 534.

+ Silfe +
gegen Bluthiofung erfohrlich (3 Mt.)
H. Gebhardt, Leipzig 7, Peterstrasse 38.

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit
wird Befähigung b. d. Tonmola-Zehrkur. Brei-
getränk mit gold. Weiballen u. Ehrenplomen
Korn harter Reis, keine harten Stoffen mehr, son-
dern jugendlich schlanke, elegante Figur und
graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheim-
mittel, lediglich ein Ernährungsmittel für ge-
sunde Personen. Veregl. empfohlen. Reinheits-
Zeits. 1908. Preis 1.00 Mk. gegen Postnach. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Delikater Naturhonig,
weltbekanntes hocharomatisch. u. würr.
Produkt der Lüneburg. Heide. In Blihen-
Leuk-Honig, 9 Pfd. 7,50 Mk. Franko-
Nachnahme. G. Michels, Uelzen 8.

Urania
feinste Qualität-
marke Bettfedern ge-
lucht. Sat. gratis.
Brennabor-Werke a.
Garant. Zeit. 60 Mt. an.
Satzpreis 2,50, 3,50.

Nur garantiert reinen
Bienen-Honig
bezeichnet in better Ware 9 Pf. netto zu
6 Mt. 75 Pf. inkl. Porto und Eimer.
Aug. Kaufmann b.
Uelzen, Bismarckstr. 31.

Gummi-Waren
hygien. Jeder Art, viele Neuheiten
Konkurrenz, billige Preise.
Anfragen erbeten.
Josef Maas & Co.
Berlin 139, Oranienstr. 108.
Grösstes Haus d. Branche.

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit
wird Befähigung b. d. Tonmola-Zehrkur. Brei-
getränk mit gold. Weiballen u. Ehrenplomen
Korn harter Reis, keine harten Stoffen mehr, son-
dern jugendlich schlanke, elegante Figur und
graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheim-
mittel, lediglich ein Ernährungsmittel für ge-
sunde Personen. Veregl. empfohlen. Reinheits-
Zeits. 1908. Preis 1.00 Mk. gegen Postnach. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Delikater Naturhonig,
weltbekanntes hocharomatisch. u. würr.
Produkt der Lüneburg. Heide. In Blihen-
Leuk-Honig, 9 Pfd. 7,50 Mk. Franko-
Nachnahme. G. Michels, Uelzen 8.

Urania
feinste Qualität-
marke Bettfedern ge-
lucht. Sat. gratis.
Brennabor-Werke a.
Garant. Zeit. 60 Mt. an.
Satzpreis 2,50, 3,50.

Nur garantiert reinen
Bienen-Honig
bezeichnet in better Ware 9 Pf. netto zu
6 Mt. 75 Pf. inkl. Porto und Eimer.
Aug. Kaufmann b.
Uelzen, Bismarckstr. 31.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
m. Empfehlung viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftsführer und Anzeigen-Verleger: E. H. H. H., Berlin S. 59, Verlag von Max Paich, Berlin SW. 68, Rotationsdruck von W. G. G. G., Berlin SW. 68.